

Die Stenografie als »Bundesgenossin von Dampf und Elektrizität«¹

Dampf und Elektrizität standen im 19. Jahrhundert für die Überwindung von Raum und Zeit. Im Bereich der Kommunikation waren es die Eisenbahn und die Telegrafie, die für eine nie für möglich gehaltene Beschleunigung und Erweiterung des Personen- und Nachrichtenverkehrs sorgten. Um mit dieser Beschleunigung Schritt zu halten, bot sich die Stenografie als ein zeitsparendes Mittel zum Austausch, zum Sammeln und zum Sichern von Informationen an.

Stenografische Systeme waren seit der Antike bekannt. Wenn im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum von der »Erfindung« der Stenografie die Rede war, dann bezog sich diese Aussage auf die von Franz Xaver Gabelsberger entwickelte »Redezeichenkunst«. Gabelsberger wird mit Recht als »Vater der deutschen Stenographie«² bezeichnet, da er nicht nach englischen und französischen Vorbildern geometrische Zeichen verwendete, sondern sein Alphabet aus Teilen der gebräuchlichen Kurrentschrift zusammensetzte. Durch die Reduzierung der beim Schreiben notwendigen Schriftzüge und Handbewegungen strebte Gabelsberger eine möglichst hohe Schreibgeschwindigkeit an. Auf diesem Weg folgten ihm alle anderen »Stenographie-Erfinder von Bedeutung« im deutschsprachigen Raum.³

Bevor die Stenografie zur »Bundesgenossin von Dampf und Elektrizität« werden konnte, war sie als »Redezeichenkunst« zuerst einmal ein »Kind der Politik«. Gabelsberger, ein Kanzlist in bayerischem Staatsdienst, hatte sich aus »Vergnügen in Mussestunden« mit der Idee einer »Schnellschrift« beschäftigt. Als 1819 in Bayern die erste Ständeversammlung einberufen wurde, entstand mit dem notwen-

1 Gantter 1904, S. 455

2 Die vom Duden empfohlene Schreibweise »Stenografie« wird benutzt, sofern es sich nicht um Zitate bzw. Erwähnung von Eigennamen wie dem »Münchener Stenographen Centralverein« handelt. Dies führt im Text zum häufigen Nebeneinander von »Stenografie« und »Stenographie« und den daraus abgeleiteten Begriffen. Die Übernahme der von der Dudenredaktion akzeptierten alternativen Schreibung »Stenographie« hätte hier keine Klarheit erbracht, da auch in den zitierten Quellen aus dem 19. Jahrhundert und den Anfängen des 20. Jahrhunderts die Schreibweise »Stenografie« auftaucht.

3 Vgl. dazu Bunge 1899, S. 11

digen Protokollieren der Verhandlungen für seine Schnellschrift ein konkretes Anwendungsgebiet. Gabelsberger kamen bei der Ausarbeitung seines stenografischen Systems, wie er selbst hervorhebt, seine »zweckdienlichen Vorkenntnisse« aus verschiedenen Gebieten zugute. Dazu zählte seine Vertrautheit mit dem Dechiffrieren ebenso wie seine Kenntnisse der Kalligrafie und seine praktischen Erfahrungen mit der erst wenige Jahre zuvor erfundenen Lithografie.⁴

Die stenografischen Protokolle schufen zwar die Voraussetzung, um die Öffentlichkeit umfassend über das parlamentarische Geschehen zu informieren, ohne Schnellpressen und Eisenbahnen hätte jedoch nicht die Möglichkeit bestanden, Zeitungen schnell in hoher Auflage zu drucken und sie zeitnah über den lokalen Bereich hinaus zu verteilen. Die »zweckdienlichen Vorkenntnisse«, die es Gabelsberger ermöglichten, seine Redezeichenkunst zu entwickeln und zu verbreiten, zeigen ebenso wie der Hinweis auf die Voraussetzungen, die gegeben sein mussten, um die Öffentlichkeit mit Hilfe stenografischer Protokolle zeitnahe über parlamentarische Abläufe zu informieren, wie wichtig es ist, das gesellschaftliche Umfeld, in dem sich die Stenografie entwickelte, in den Blick zu nehmen.

Von der Redezeichenkunst zur Verkehrsschrift

1834 veröffentlichte Gabelsberger sein inzwischen bei der Aufzeichnung parlamentarischer Verhandlungen erprobtes stenografisches System unter dem Titel *Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie*. 1841 erschien ein von Wilhelm Stolze verfasstes *Theoretisch-practisches Lehrbuch der deutschen Stenographie*. Damit standen zwei stenografische Systeme zur Verfügung. Gabelsbergers System war als »Redeschrift« gedacht, »mit der man die schnellste Rede wortgetreu und sicher lesbar festhalten kann«. Stolzes Ziel war es von Anfang an, eine »Verkehrsschrift« zu entwickeln, »für den gewöhnlichen Gebrauch derer, die durch ihren Beruf genötigt sind, viel mit der Feder zu arbeiten«.⁵

In den 1840er Jahren gründeten sich die ersten Vereine, in denen sich Anhänger der Stenografieschule Stolze bzw. Anhänger der Redezeichenkunst von Gabelsberger zusammenschlossen. Das ehrenamtliche, im heutigen Sinne »bürgerschaftliche Engagement« der Stenografenvereine sollte in der Folgezeit für die Verbreitung der Stenografie, für ihre Weiterentwicklung und gleichzeitig für die »Erhaltung der Schrifteinheit« innerhalb der verschiedenen Schulen eine zentrale Rolle spielen. Ein Beispiel ist die in den 1890er Jahren von mehr als 1000 freiwilligen Mitarbeitern durchgeführte Untersuchung zur Feststellung der Häufigkeit deutscher Wörter, Silben, Laute und Lautverbindungen, um eine empirische Grundlage zur

4 Gabelsberger 1834, S. VII f.

5 Schmidt 1902, S. 577

Optimierung der Stenografie zu schaffen. Hatte sich Gabelsberger an den 4 Bänden von Johann Christoph Adelungs *Wörterbuch der hochdeutschen Mundart* orientiert, bildeten für die von Friedrich Wilhelm Kaeding initiierte Häufigkeitszählung Texte aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen den »Zählstoff«, der letztlich 20 Millionen Silben und 11 Millionen Wörter umfasste.⁶ Daran wird deutlich, dass die Entwicklung der Stenografie im 19. Jahrhundert einerseits das Ergebnis eines veränderten Blicks auf Sprache war und andererseits dazu beitrug, den Blick auf Sprache zu verändern.

Die Etablierung der Stenografie als Verkehrsschrift, wie sie bald nicht nur von den Stolze'schen Stenografenvereinen angestrebt wurde, setzte die Einigung auf eine Einheitskurzschrift voraus. Nachdem mehrmals Versuche, eine solche Einigung herbeizuführen, an den unüberbrückbaren Unterschieden zwischen den stenografischen Schulen gescheitert waren, traten 1906 die Stenografenverbände an die deutsche Reichsregierung mit der Aufforderung heran, eine Vermittlerrolle in diesem Streit zu übernehmen. Jedoch kam es erst 1924 zur Einführung der »Deutschen Einheitskurzschrift«. Allein der »hohe Wert«⁷, der der Stenografie übereinstimmend zugesprochen wurde, kann erklären, warum sich die deutsche Reichsregierung von 1906 bis 1924 trotz Weltkrieg und Revolution um die »Herbeiführung einer Deutschen Einheitsstenographie« bemühte.

Die Beschäftigung mit der Stenografie konzentriert sich im Folgenden auf den Zeitraum von 1834, dem Jahr, in dem Gabelsberger seine *Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst* veröffentlichte, bis zum Jahr 1924, in dem die Entscheidung über die Einführung einer Einheitskurzschrift als stenografischer Verkehrsschrift in Deutschland und Österreich fiel. Es geht nicht darum, den mit »religiösem Eifer« ausgetragenen »Systemkampf« der Stenografieschulen um die Ausgestaltung der Einheitsstenografie nachzuvollziehen.⁸ Auch der »Ueberproduction«⁹ immer neuer Stenografiersysteme bzw. von Varianten zu bestehenden Systemen wird nicht nachgegangen.

Vielmehr interessiert die »Erfindung« der Stenografie im 19. Jahrhundert und der Verlauf ihrer gesellschaftlichen Aneignung in den folgenden Jahrzehnten, weil sich daran zeigen lässt, in welche komplexen Netze gesellschaftlicher, technischer und kultureller Entwicklungen Innovationen auf dem Gebiet der Kommunikation eingebunden sind und wie sich im 19. Jahrhundert in den verschiedenen

6 Kaeding 1897, S. 6

7 Schulz 1925, S. 1828

8 Von einem mit »religiösem Eifer« ausgetragenen »Systemkampf« der Stenografieschulen sprach Theodor Heuß, der spätere Bundespräsident, in der Reichstagsdebatte zur Einheitskurzschrift. Heuß – die Schreibweise »Heuß« entspricht der Schreibweise des Namens in den Reichstagsprotokollen – war in den Jahren 1924 bis 1928 als Abgeordneter der *Deutschen Demokratischen Partei* Mitglied des Reichstags.

9 Prager Tagblatt vom 20.01.1899, S. 11

Gesellschaftsbereichen neue Anforderungen an die Kommunikation entwickeln und ausdifferenzieren. Dabei muss der Konkurrenz bzw. dem Zusammenspiel zwischen der Stenografie und anderen sich gleichzeitig entwickelnden »Beschleunigungsmitteln des Gedankenverkehrs«¹⁰ ebenfalls nachgegangen werden – zu denken ist hier vor allem an die Telegrafie und Telefonie. Wobei besonders interessiert, wie diese Entwicklungen in zeitgenössischen Äußerungen eingeordnet und bewertet werden. Dem in diesem Buch verfolgten Interesse an der Stenografie als Kulturtechnik entspricht, anstelle eines chronologischen Vorgehens, der Blick auf Anwendungsbereiche der Stenografie.

»Zeit ist Geld«

Die zunehmende Schreibaarbeit in allen gesellschaftlichen Bereichen legte es nahe, sich der Stenografie als »Concept-, Geschäfts- und Correspondenzschrift« zu bedienen. Unter dem Eindruck, die »schwerfällige, gleich einer alten Postkutsche langsam und behäbig dahinholpernde, breitspurige Kurrentschrift« könne mit dem gesellschaftlichen Fortschritt nicht mehr Schritt halten, setzte man auf die fünf Mal schnellere Stenografie.¹¹ Schon 1852 findet sich in *der Illustrierten Zeitung* folgende Einschätzung:

Den gewaltigen Reformen, welche unsere persönlichen und sachlichen Verkehrsmittel seit einigen Jahrzehnten erfahren haben, wird über lang oder kurz eine gleiche in Bezug auf Vermittlung des Gedankenausdrucks, des schriftlichen Verkehrs folgen müssen. Unser Jahrhundert, welches das Motto »Zeit ist Geld« mit tiefen Zügen an der ehernen Stirne trägt, verlangt gebieterisch eine zweckmäßige Umwandlung der schwerfälligen, eckigen, mühsamen und zeitraubenden Currentschrift in eine leichtere, schreibflüchtigere, in wenig Zügen Vieles prägnant ausdrückende Zeichensprache, welche dem Gedankenfluss des speculativen Philosophen, wie des speculirenden Geschäftsmannes nachzueilen und den Ideen des auf neue Erfindungen sinnenden Technikers, kaum gedacht, Form und Gestalt zu leihen vermag.¹²

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts tauchte, wenn es um die Stenografie als »Geschwindschrift« ging, das aus Amerika und England übernommene Schlagwort »Zeit ist Geld« auf. Für den studierten Volkswirt Theodor Heuß ordnete sich dieses Streben nach Zeitersparnis in einen größeren Zusammenhang ein. In der parlamentarischen Diskussion über die Einführung der Einheitskurzschrift

10 Leipziger Zeitung vom 30.04.1854, S. 35

11 Marburger Zeitung vom 27.09.1906, S. 4

12 Illustrierte Zeitung vom 29.05.1852, S. 347

sprach er davon, dass die Stenografie, »eine Teilerscheinung der ganzen ökonomisch-technischen Rationalisierung [sei], in der unser behördliches und unser kapitalistisch-industrielles Leben steht«. ¹³

Damit nahm er Bezug darauf, dass das Motto »Zeit ist Geld« nicht nur für die Zeitersparnis einzelner Personen Geltung hatte, sondern es insbesondere um die Nutzung der Stenografie in der Büro- und Verwaltungsarbeit ging. Erst die Stenografie machte die Teilung der Arbeit zwischen dem, der denkt, und dem, der schreibt, möglich. ¹⁴ Eine Arbeitsteilung, die seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch die Einführung der Textverarbeitung und danach durch die Verbreitung von Software zur Erkennung und Verarbeitung von natürlich gesprochener Sprache in vielen Bereichen wieder zurückgenommen wurde. 1924 wurde dem Reichstag eine *Denkschrift* über den Entstehungsweg der Einheitskurzschrift vorgelegt. In dieser Denkschrift heißt es: »Nachdem die Hindernisse der Schriftzersplitterung gefallen sind, werden nicht nur wie bisher einige Berufe sich der Kurzschrift bedienen, sondern jedermann wird in Zukunft die Kurzschrift beherrschen und verwenden können, die Kurzschrift wird zum Gemeingut des gesamten Volkes werden.« ¹⁵

Diese Wertschätzung der Stenografie mag aus heutiger Sicht erstaunlich erscheinen. War doch mit der Weiterentwicklung des von Thomas Alva Edison erfundenen Phonographen zum Dictaphon um 1890 eine maschinelle Konkurrenz zur Stenografie entstanden. Zudem hatte der dänische Ingenieur Poulsen um 1900 mit dem Telegraphon ein zukunftsweisendes elektromagnetisches Verfahren zur Aufnahme, Speicherung und Wiedergabe von Tönen aller Art vorgestellt.

Die private Nutzung der Stenografie als Alternative zur Kurrentschrift

Unabhängig von der Stenografie als Redezeichenkunst zur Aufzeichnung parlamentarischer Verhandlungen und den Bestrebungen, die Stenografie als Verkehrsschrift zu etablieren, stand mit den verschiedenen stenografischen Systemen eine Alternative zur Kurrentschrift für die private Nutzung zur Verfügung. Neben dem geringeren Zeitaufwand für Schreibarbeiten ging es um effektivere Möglichkeiten, Informationen festzuhalten und zu sammeln. In einer Zeit, in der ein wiederholter Zugriff auf Dokumente, Bücher oder Zeitschriften im Normalfall nicht ohne Schwierigkeiten möglich war und Kopiertechniken nicht zur Verfügung standen, kam der Stenografie als zeitsparendes Verfahren zum Exzerpieren von

13 Heuß 1925, S. 1828

14 Ansprache des Frankfurter Oberbürgermeisters Johannes Miquel vom 04.03.1883 (Johnen 1924, S. 94)

15 Denkschrift 1925, S. 43

wichtigen Passagen aus Texten eine besondere Rolle zu. Der spezifische Nutzen, den das Verfassen stenografischer Exzerpte einzelnen Berufsgruppen bot, wird in Abhandlungen zur Anwendung der Stenografie immer wieder herausgestellt. Selbst Postbeamten wird mit Blick auf ihre Aufstiegsmöglichkeiten das Exzerpieren ausdrücklich empfohlen: »Zweckmäßige Excerpte sichern den Besitz des Gelesenen für die ganze Lebenszeit, sie ersparen oft das zeitraubende, nochmalige Durchlesen ganzer Werke.«¹⁶

Neben der Nützlichkeit der Stenografie für das Sammeln und Sichern von Informationen ging es beim Vergleich von Kurrentschrift und Stenografie um die Vorteile der »Geschwindschrift« beim Abfassen von Texten. Von der höheren Schreibgeschwindigkeit erhoffte man sich qualitativ bessere Texte, da die Stenografie es ermögliche, »dem Gange seiner Ideen« unbehinderter zu folgen.¹⁷ Dies galt ebenso für die stenografische Aufnahme von Diktaten, da der Diktierende nicht mehr mit Rücksicht auf den Mitschreibenden Pausen einlegen musste.

Das Nachdenken über den Nutzen und die Leistung von Schreibtechniken und Schreibsystemen wird immer dann aktuell, wenn sich Alternativen anbieten. Als sich im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der Stenografie eine Alternative zu der gebräuchlichen Kurrentschrift entwickelte, war eine solche Situation gegeben. Nach dem Eindruck, den man bei der Lektüre der entsprechenden Beiträge in den Zeitungen und Zeitschriften erhält, verliefen die Diskussionen über die Stenografie als einer Alternative zur Kurrentschrift ausgesprochen sachlich. Es finden sich kaum pauschale Aussagen, sondern zumeist wird zwischen verschiedenen Anwendungsweisen und Schreibsituationen unterschieden.

Öffentlichkeit im Zeichen der Stenografie

Die Information der Öffentlichkeit über parlamentarische Debatten und aufsehenerregende Strafprozesse erlangte durch wortgetreue Protokolle eine neue Qualität. Ein herausgehobenes Beispiel hierfür sind die stenografischen Berichte aus der Nationalversammlung in der Paulskirche, deren Veröffentlichung 1848 eine wichtige Rolle im Kampf um die »Informationshoheit« in der öffentlichen Wahrnehmung der parlamentarischen Verhandlungen spielten.

Nach der Erfindung des Telefons kam es im Zusammenspiel mit der Stenografie zu einer bis dahin nicht für möglich gehaltenen Beschleunigung der Berichterstattung. Größere Zeitungsredaktionen beschäftigten »Telephonstenographen«, die längere Berichte von Korrespondenten entgegennehmen konnten, deren telegrafische oder telefonische Übermittlung ansonsten viel zu hohe Kosten

16 Von einem Postsecretär 1874, S. 360

17 Gabelsberger 1834, S. 101

verursacht hätte. Jeder musste damit rechnen, beim »Wort genommen zu werden«, sofern seine Äußerungen während eines öffentlichen Auftritts stenografisch mitgeschrieben worden waren. So gaben Formulierungen in Reden von Kaiser Wilhelm II, die über stenografische Mitschriften festgehalten worden waren, mehrfach Anlass zu internationalen und innerdeutschen Kontroversen. Andererseits finden sich Hinweise, dass die stenografische Mitschrift von Vorträgen und Redebeiträgen zur Absicherung gegen eventuelle Anschuldigungen wichtig werden konnte. Vergleiche mit dem Smartphone, das jederzeit audiovisuelle Aufnahmen ermöglicht, drängen sich geradezu auf. Das Medium Stenografie sorgte einerseits für Transparenz, ließ sich andererseits ebenso gut dazu einsetzen, die Öffentlichkeit unter Kontrolle zu halten. Zu diesem Zweck sollten in Preußen die »mit der Ueberwachung von Vereinen beauftragten Schutzbeamten die Stenographie erlernen«.¹⁸

Da die Stenografie das »Nachschreiben« öffentlicher Reden und Vorträge ermöglichte, wurde sie in die gesetzlichen Regelungen zum Schutze des geistigen Eigentums einbezogen. So wurden in dem 1837 in Preußen erlassenen *Gesetz zum Schutze des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung* ausdrücklich »nachgeschriebene« Predigten und Vorträge erwähnt. Daneben stellte sich u.a. die Frage, unter welchen Bedingungen Stenogramme als Urkunden amtlich anzuerkennen waren. Es handelt sich um Fragen, die mit jedem Auftauchen neuer kommunikativer Formate und Medien neu ausgehandelt werden müssen.

Die Stenografie als »Brückentechnologie«

Um die Erfolgsgeschichte der Stenografie im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert nachzuvollziehen, werden vor allem Zeitungen und Zeitschriften herangezogen. Die Suche in digitalen Archiven wird zu einer Zeitreise ins 19. und in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, die es möglich macht, etwas über die Einschätzungen und Erwartungen zu erfahren, die von Zeitgenossen angesichts wachsender kommunikativer Anforderungen mit der Stenografie als Schnellschrift verbunden wurden.¹⁹

¹⁸ Bayerischer Eilbote vom 11.02.1851, S. 164

¹⁹ Mit dieser »Zeitreise« wird der Anspruch erhoben, die Erfolgsgeschichte der Stenografie im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert anhand von Zeitungen und Zeitschriften nachzuzeichnen. Dass hierzu wechselnde Zeitungen und Zeitschriften herangezogen werden, steht zu diesem Anspruch nicht in Widerspruch. Als 1922 über die »funktelephonische Uebermittlung von Zeitungsnachrichten aller Art« nachgedacht wird, heißt es, »abgesehen von den Leitartikeln und vom Feuilleton« seien die meisten anderen Nachrichten »Allgemeingut der gesamten Presse«. (Nesper 1922, S. 1). Dies trifft auch auf die aus dem 19. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts herangezogenen Meldungen, Berichte und Bei-

Nicht nur in Meldungen und Berichten tauchte das Thema Stenografie regelmäßig auf, sondern selbst in Tageszeitungen beschäftigten sich immer wieder längere Beiträge mit der Stenografie. Dabei geraten Details in den Blick, die darauf verweisen, in welche gesellschaftlichen, technischen und kulturellen Entwicklungen Innovationen auf dem Gebiet der Kommunikation eingebunden sind. So lange es weder Mikrofone noch Lautsprecher gab, musste an die Stelle der Technik bei Bedarf ein wandelnder Stenograf treten, der sich neben die im Saal sprechenden Redner setzte.²⁰ Anfangs spielte die wörtliche Bedeutung des Begriffs Stenografie als »Engschrift«, also als einer Schrift, die weniger Platz als die Kurrentschrift benötigt, neben der höheren Schreibgeschwindigkeit eine Rolle. Dies änderte sich erst, als die teure Papierherstellung aus »Lumpen« durch den Holzschnitt ersetzt bzw. ergänzt wurde. Im Zentrum der Zeitreise steht die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung der Zeitgenossen, dass die Kurrentschrift mit dem durch »Dampf und Elektrizität« vorgegebenen Tempo nicht mehr Schritt halten konnte. »Beschleunigung« wurde dabei nicht als Bedrohung, sondern als Zeichen für Fortschritt erlebt. In der Stenografie, die der Schrift »Flügel verliehen« hatte²¹, sah man die »Locomotive des Gedankens und der geistigen Production«.²²

Jedoch war die Stenografie als »Handschrift« letztlich von vornherein nicht auf der Höhe einer Zeit, in der das Bestreben in allen Bereichen dahin ging, menschliche Arbeit durch Maschinen und Apparate entbehrlich zu machen. Zeitgleich mit der Entwicklung der Stenografie per Handschrift durch Gabelsberger wurde an der Konstruktion von Stenografiermaschinen gearbeitet und nach Möglichkeiten zur automatischen Aufzeichnung von Sprache gesucht. Seit der Jahrhundertwende boten Edisons Dictaphone und Poulsens Telegraphon hierfür technische Lösungen an. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchten dann Meldungen über »Phonoschreibmaschinen«²³ oder die »hörende Schreibmaschine« auf, »die mit einer Art Phonograph verbunden, laut gesprochene Wörter selbsttätig niederschreibt und damit die Stenotypistin entbehrlich macht«. Berichtet wird weiterhin – mit »allen amerikanischen Erfindungen gegenüber gebotenen Vorsichtsmaßregeln« – von einer Schreibmaschine, »die mit einem dem menschlichen Auge genau nachgebildeten künstlichen Sehapparat imstande sein soll, Schriftstücke selbsttätig zu lesen und abzuschreiben«.²⁴ Hier wurden technische Entwicklungen vorweggenommen, die erst

träge zur Stenografie zu. Sie finden sich nicht nur in der jeweils zitierten Zeitung, sondern weitgehend wortgleich auch in anderen Zeitungen. (Die »Trefferquote« hängt bei einer Recherche nicht nur von der Auswahl der digitalisierten Medien, sondern auch von der wechselnden Qualität der eingescannten Vorlagen ab.)

20 Innsbrucker Nachrichten vom 01.06.1867, S. 88

21 Deutsche Stenographen-Zeitung 1904, S. 455

22 Purtscher 1869, S. 77

23 Phonographische Zeitschrift Nr. 23/1901, S. 315

24 Grazer Mittags-Zeitung vom 03.01.1917, S. 3

durch die Digitalisierung und den durch das Internet ermöglichten Datenaustausch realisierbar wurden. Aus heutiger Sicht kam der Stenografie als »Verkehrsschrift« die Funktion einer »Brückentechnologie« zu, die noch einige Jahrzehnte über die Einführung der deutschen Einheitskurzschrift hinaus eine wichtige Rolle spielte. Die Stenografie als »Redeschrift« behauptet bis heute ihre führende Rolle bei der Mitschrift der Verhandlungen in deutschen Parlamenten.²⁵ Die Beschäftigung mit der Geschichte der Stenografie seit ihrer Erfindung durch Gabelsberger liefert so einen Beitrag zum Verständnis der engen Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichem und medialem Wandel.

25 Im Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika werden die Wortbeiträge an Stenografiermaschinen mitgeschrieben und u.a. kommt auch im Landtag von Sachsen-Anhalt neben der handschriftlichen Stenografie eine Stenografiermaschine zum Einsatz.

